Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 23 (1955)
Heft: 9: Die Schweiz = La Suisse = Switzerland

Artikel: Bild und Geheimnis
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-570445

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bild und Geheimnis

Charles Gleyre wurde 1806 in Chevilly (Kt. Waadt) geboren und starb 1874 in Paris. Er war ein bekannter Porträt- und Historienmaler und behandelte in seinen Gemälden auch religiöse und mythologische Stoffe. Die Eltern, wohlhabende Bauern, starben, als Gleyre noch ein Kind war. Ein Onkel zog den Knaben in Lyon auf, wo er den ersten Unterricht im Atelier Bonnefonds und an der Schule St. Pierre erhielt. Er ging 1825 nach Paris und bildete sich elf Monate lang bei Hersent, dann bei dem Engländer Bonnington aus. 1824—34 lebte er in Rom und war dort vor allem mit den deutschen Künstlern und mit Léopold Robert befreundet. Dann unternahm er mit einem Amerikaner als dessen Zeichner von 1834 bis 1837 eine mehrjährige Orientreise. Endlich nach Frankreich zurückgekehrt, hatte er mit seinen ersten figürlichen Bildern im «Salon» von 1840 nicht den erhofften Erfolg. Im Auftrag des Duc de Luynes schuf er für die Ehrentreppe in dessen Schloss Dampierre grosse Gemälde. Kaum vollendet, wurden sie vom Schlossherrn auf Ingres' Rat wieder entfernt, der seinerseits zwei ihm übertragene Bilder schliesslich unfertig im Stich liess.

Aus seinen Erinnerungen an den Nil malte Gleyre «Le Soir» (Paris, Louvre), ein Bild, dem man den Namen «Les Illusions perdues» gegeben hat und das nun endlich Gleyres Ruf begründete, da es im «Salon» von 1843 grosses Aufsehen erregte. Im gleichen Jahr übertrug ihm Paul Delaroche sein Atelier, das Gleyre bis 1870 geleitet hat und durch welches zahlreiche Schüler — u. a. Whistler und führende französische Maler der folgenden Generation, wie Renoir und Monet — gegangen sind. Eine erneute Reise nach Oberitalien trug ihm eine breitere und weichere Malweise ein.

Trotz grosser Erfolge in der französischen Hauptstadt hat Gleyre doch ein gedrücktes und einsames Leben geführt. Auch in der Heimat fand er grosse Anerkennung, die sich nicht nur durch eine vielköpfige schweizerische Schülerschaft — Walthard und Simon, Rittmeyer und Anker und viele andere besuchten sein Atelier — sondern auch durch Aufträge der waadtländischen Regierung und zahlreiche Porträtbestellungen während seines Lausanner Aufenthaltes im deutsch-französischen Krieg 1870/71 aussprach.

Das nebenstehend wiedergegebene Selbstbildnis entstammt der Zeit des Pariser Aufenthaltes, aus der uns von den fleissigen Kompositionsstudien, Kopien nach alten Meistern und Zeichnungen nichts erhalten ist. Diese gab Gleyre einem Kameraden zur Aufbewahrung, ehe er nach Italien abreiste; seither sind sie verschollen.

Umso kostbarer ist dies frühe Selbstporträt. Für des jungen Künstlers hohe Fähigkeiten zeugen das Edle der Haltung und das Beseelte des Ausdrucks. Die zarten Frühlingsbäumchen klingen an jene der umbrischen und toskanischen Quattrocentisten an. Der Cäsarenkopf in dem Buch vor dem Künstler ist wohl kein gelehrtes Beiwerk, denn klassische Bildung hatte Gleyre nicht genossen. Er mag eher ein Symbol für Gleyres Wendung zum Ideal des Klassischen sein, für seine Sehnsucht nach den Ländern der antiken Reiche, der er Erfüllung gab, als er 1828 nach Italien und von dort 1834 bis 1837 nach Griechenland, Konstantinopel, Aegypten, Syrien und dem Libanon reiste.

Das Wesen des jungen Künstlers hat Mme. Cornu, die ihn kennenlernte, als er nach Rom kam, geschildert: «L'indépendance partout et toujours était sa divinité . . . . Gleyre était à cette époque là l'un des plus charmants jeunes hommes que j'ai rencontrés dans la vie. Doux et gracieux comme une femme, net, hardi, énergique comme un homme.»

Wir haben diese Angaben dem grossen Bilderwerk «Schweizer Malerei im neunzehnten Jahrhundert», Holbein Verlag, Basel, entnommen. In ihnen ist eigentlich der

Grund unserer Veröffentlichung bereits enthalten. Wer hier zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird wohl immer wieder einmal zu diesem zauberhaften Selbstporträt greifen und mit ihm Zwiesprache halten, hoffend, dass es ihm sein Geheimnis enthülle. Mehr zu behaupten, wäre heute noch vermessen. Aber wem ein Gott ein solches Antlitz gab, wer in der grossen Stadt an der Seine «trotz grosser Erfolge ein gedrücktes und einsames Leben geführt hat», «mit einem Amerikaner eine mehrjährige Orientreise unternimmt», danach mit einem Bild «Die verlorenen Illusionen» endlich den grossen Erfolg erlangt und dem eine zeitgenössische Frau das charmante Kompliment macht «. . . graziös wie eine Frau, energisch wie ein Mann . . .», den dürfen wir sicher in der Nähe eines Lebensgefühls vermuten, das dem unsrigen gleicht.

Vielleicht würden uns die verschollenen Zeichnungen, wenn sie eines Tages wieder irgendwo auftauchen, mehr von seinem Innenleben verraten, vielleicht Briefe oder Tagebuchnotizen von seiner Orientreise sein Wesen enthüllen. Sicher bleibt sein Selbstporträt ein bezauberndes Kunstwerk, mag Gleyre nun Frauen oder nur Freunde geliebt haben. Aber für die grosse Aufklärungsarbeit, die auch in unserem Lande noch getan werden muss, ist jeder grosse Name auch ein Baustein mehr. In schweizerischen Köpfen, und noch mehr unter schweizerischen Zöpfen, grassiert immer noch das Greuelmärchen von der geistigen Minderwertigkeit des homoerotischen Menschen. Dabei weiss man in wissenschaftlichen Kreisen schon heute Namen unserer grossen Männer, die gerade aus ihrer homoerotischen Anlage heraus ihr Werk für unser Land und für die Menschheit geleistet haben. Ein späteres Jahrhundert wird von ihnen nicht kleiner denken, wenn es eines Tages die Wahrheit erfährt. *Rolf.*

Auf den Dichter August von Platen

Von jugendlichem Feuer irrgeleitet
Bin ich erst kalt an dir vorbei gegangen,
Dem man in ungerechtem Unterfangen
Die Palme der Vollendung oft bestreitet. —

Dir, dem nur Anmut von der Lippe gleitet,
Dir ist die Kunst als Frühling aufgegangen,
Darüber du, wenn deine Weisen klangen,
Den milden Griechenhimmel hingebreitet.

Zwar keiner wird an Wohllaut dich erreichen;
Doch, ob dich jede Formvollendung kröne,
Nie liessest du den Geist dem Körper weichen.

Denn, mag man auch die Reinheit deiner Töne
Antiken Marmorbildern oft vergleichen,
Ist immer ihre Seele doch das Schöne. —

Heinrich Leuthold